

Dr. Christiane Thole
Lottbeker Weg 24
22397 Hamburg
Tel.: 0176 78209667
E-Mail: [REDACTED]

Hamburg/Tostedt, 13.06.2022

Behörde für Schule und Berufsbildung
der Freien und Hansestadt Hamburg
Senator, Präses Ties Rabe
Hamburger Str. 31
22083 Hamburg

Neue Bildungspläne, fehlende Binnendifferenzierung an Stadtteilschulen, fehlende Konzepte für Kinder mit ADHS, fehlende Konzepte für psychische Gesundheit

Sehr geehrter Herr Senator Rabe,

als Erziehungswissenschaftlerin, Bankkauffrau und Mutter einer 12-jährigen Tochter lese ich mit Interesse Ihre Newsletter und nehme auch des Öfteren an Webkonferenzen des Vereins Leben mit Behinderung Hamburg teil. Ich gratuliere Ihnen zu Ihren Erfolgen in der Hamburger Bildungsstatistik, möchte Sie mit diesem Brief jedoch auf einige blinde Flecken in Ihrem Konzept aufmerksam machen, die ich mit meiner Tochter an Hamburger Schulen erfahren und erleiden musste. Zudem möchte ich einen Verbesserungsvorschlag zum Projekt zur Stärkung der Schwerpunktschulen für Kinder mit besonderen Unterstützungsbedarfen machen.

Ich erkenne an, dass wir in einer sogenannten Leistungsgesellschaft leben. Aus langjähriger Erfahrung in der Bankbranche kann ich Ihnen jedoch versichern, dass sich in unserem Wirtschaftssystem nicht die fachlich Besseren durchsetzen, sondern diejenigen, die über geeignete Bewältigungsstrategien verfügen, um sich im Wettbewerb durchzusetzen oder zumindest zu überleben. Eine große Herausforderung ist dabei, die psychische Gesundheit zu bewahren. Die Krankheitsstatistiken sprechen eine deutliche Sprache. (vgl. hierzu auch meine Dissertation „Berufliche Identitätsarbeit als Bildungsauftrag der Berufsschule“

https://www.wbv.de/openaccess/themenbereiche/berufs-und-wirtschaftspaedagogik/shop/detail/name/_/0/1/6004730w/facet/6004730w////////nb/0/category/1636.html)

In Ihrer Werbung für die neuen Bildungspläne argumentieren Sie mit statistischen Vergleichen und Bildungsstandards. Implizit unterstellen Sie, dass mehr Fremdbestimmung seitens der Schulbehörde und mehr Leistungskontrollen zu besseren Leistungen führen. Dafür gibt es

meines Wissens keine wissenschaftliche Evidenz. Wohl aber ist belegt, dass enge Handlungsspielräume, Stress und Leistungsdruck krank machen. Gerade die psychische Gesundheit der Kinder und Jugendlichen sowie die individuellen Förderbedarfe blendet Ihr Konzept jedoch aus. Sie versuchen, diejenigen Lernenden, die Sie bisher nicht erreicht haben, mit mehr von dem, was bisher nicht funktioniert hat, zu erreichen. Wäre es nicht naheliegender zu schauen, welche Schüler/-innen Sie mit Ihren Konzepten noch nicht erreichen konnten, welche Lernschwierigkeiten sie haben und wie diesen individuell begegnet werden kann? Es gibt ausreichend Erkenntnisse und didaktische Konzepte zum Umgang mit heterogenen Lerngruppen (vgl. z. B. Bräu/Schwerdt (2005): Heterogenität als Chance; Klippert, H. (2010): Heterogenität im Klassenzimmer). Die Aufgabe der Schulbehörde würde darin bestehen, geeignete Lernbedingungen zu schaffen (z. B. kleinere Lerngruppen) und die Lehrkräfte mit geeigneten Konzepten und Materialien zu entlasten. Warum werden diese Erkenntnisse in Hamburg nicht genutzt? Welche fatalen Folgen dies für Kinder und Jugendliche haben kann, möchte ich am Beispiel meiner Tochter illustrieren.

An der Grundschule, wo meine Tochter ihr erstes Schuljahr erlebte, hatten die Lernenden der ersten Klasse das von Ihnen beworbene Leistungsprinzip dank eines einschlägigen sozio-kulturellen Umfeldes (KESS 6) schon perfekt verinnerlicht. Wer nur Zweiter wurde, begann zu heulen und die Schwächsten wurden gemobbt. Aufgrund von Vakanzen in der Schulleitung und bei Beratungslehrkräften wollte man zunächst nur die körperliche Gewalt auf dem Schulhof begrenzen. Seelische Gewalt sollte auf Grund von Personalmangel nicht zum Thema gemacht werden. Kurze Zeit später machte die Schule Schlagzeilen, weil sich die neue Schulleiterin mit einem Schüler geschlagen haben soll. Gleichzeitig arbeitete der einflussreiche Elternrat daran, die Inklusion von Geflüchteten zu verhindern. Ist dies ein Leistungsprinzip, welches – wie Sie behaupten – Spaß macht? Da meine Tochter auf diese Bedingungen mit starken psychosomatischen Symptomen reagierte, schulte ich sie zu Beginn der 2. Klasse notgedrungen auf eine Grundschule in Schleswig-Holstein um, wo sie auf Grund einer humaneren Schulkultur deutlich besser zurecht kam.

In der 5. Klasse unternahmen wir einen neuen Versuch, meine Tochter in Hamburg zu beschulen. Mit Entsetzen musste ich feststellen, dass es an den Hamburger Stadtteilschulen (abgesehen von der Notengebung und individuellem Engagement der Lehrkräfte) keine Binnendifferenzierungskonzepte gibt. Meine Tochter, bei der inzwischen ein ADHS mit Teilleistungs- und Emotionsregulationsstörungen bei durchschnittlicher Intelligenz diagnostiziert wurde, reagierte auf die Überforderung umgehend mit Schulverweigerung und ausgeprägter Suizidalität. Meine Bitte auf Prüfung eines sonderpädagogischen Förderbedarfs wurde abgelehnt, da sich meine Tochter bei Anwesenheit anstrengte und anzupassen bemüht war. Zwar gab es einen Nachteilsausgleich, der aber nicht auf die eigentlichen Probleme meiner Tochter (zu schnelles Lerntempo, Reizüberflutung) einging. Das 5. Schuljahr überstand sie nur dank der Lockdowns, durch die ich auf ihre Bedürfnisse eingehen konnte. Ihre Lese-Rechtschreib-Schwäche konnte sie im Rahmen einer privat finanzierten Lerntherapie (nachträglich teilweise vom Jugendamt erstattet) innerhalb von 9 Monaten beheben. Ihre Blockade in Mathematik löste sich innerhalb von 6 Wochen in der Krankenhausschule des Krankenhauses Alsterdorf. Zu Beginn der 6. Klasse sah ich mich gezwungen, einen zweiten Haushalt in Niedersachsen zu begründen und meine Tochter dort an einer Hauptschule

einzuschulen. Dort lernt sie nun wieder mit Freude, schreibt gute Noten, hat ein gestärktes Selbstwertgefühl und fühlt sich von Mitschüler/innen in ihrem Anderssein akzeptiert. „Für Kinder ist es ein großes Glück, wenn sie sich weiterentwickeln können, über sich hinauswachsen und neue Horizonte erreichen. Es macht Freude, Neues zu lernen und die eigene Wissbegier und Neugier zu entdecken.“ (Zitat Rabe, Newsletter der BSB vom 03.06.2022). Diesbezüglich gebe ich Ihnen vollkommen Recht. Meine Tochter kann nun dank des erneuten Wechsels in ein anderes Bundesland die mittlere Reife und bei Interesse sogar das Abitur an einer beruflichen Schule machen. Die „liebvolle und kluge“ (Zitat Rabe im Newsletter) Förderung in Hamburg hat sie die Lust am Leben dagegen komplett verlieren lassen. Im zarten Alter von 11 Jahren wollte sie sich auf dem Weg zur Schule bereits vor ein Auto werfen.

Ich möchte ausdrücklich hervorheben, dass die zuständigen Lehrkräfte und Pädagogen stets engagiert waren und die beschriebenen Missstände nicht auf ein Fehlverhalten der Lehrkräfte oder der Schulleitungen zurückzuführen, sondern **systematischer Natur** sind. Auch möchte ich betonen, dass meine Tochter **kein Einzelschicksal** ist. Ich kenne in meinem unmittelbaren privaten Umfeld allein zwei Schüler/innen mit ADHS, die ähnlich leiden wie meine Tochter. Bei der hohen Prävalenz von ADHS in der Schülerschaft ist nicht nachzuvollziehen, warum die besonderen Lernbedürfnisse dieser Lernenden ignoriert werden. Hinzu kommt ein rasant steigender Anteil anderer psychischer Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen. Schon vor der Corona-Pandemie erkrankte jedes fünfte Kind im Laufe eines Jahres an einer psychischen Erkrankung. Die Zahlen explodieren derzeit pandemiebedingt und die Dunkelziffer dürfte angesichts der Überforderung des Gesundheitssystems hoch sein. Ihre Bildungspläne berücksichtigen in keiner Weise, dass wir jedes Jahr mindestens ein Viertel aller Kinder und Jugendlichen auf diesem Wege abhängen. Es ist höchst fraglich, ob sich eine Stadt wie Hamburg dies angesichts der daraus resultierenden sozialen Folgekosten und eines ausgeprägten Fachkräftemangels leisten kann und will. Soll das Motto „Keiner darf verloren gehen.“ wirklich erst in der Jugendberufsagentur gelten? Wohl kaum. Es bedarf daher gesundheitsförderlicher Lernbedingungen, psychoedukativer Konzepte und differenzierter Lernangebote. Lernferien sind übrigens definitiv **kein** geeignetes Mittel, die psychische Gesundheit zu fördern.

Abschließend möchte ich aus erziehungswissenschaftlicher Sicht einen Verbesserungsvorschlag für das Projekt zur Stärkung der Schwerpunktschulen für Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf machen. Das Webmeeting vom 10. Januar 2022 hat deutlich gezeigt, dass die jahrelangen Anstrengungen der Schulbehörde für die Betroffenen zu keinen spürbaren Verbesserungen geführt haben. Dies liegt meines Erachtens an dem methodischen Top-Down-Prinzip. Sehr viel wirkungsvoller wäre es, erfahrungsbasiert und fallbezogen zu arbeiten, d. h. Lehrkräfte würden konkrete Lernende betreuen und hierfür kollegiale Fallberatungen und Supervision erhalten. Die Erkenntnisse würden systematisch zusammengetragen und in geeigneter Form publiziert und anderen Lehrkräften verfügbar gemacht. Die Verbesserung wäre für die Betroffenen sofort spürbar und der Lerneffekt bei den Lehrkräften wäre nachhaltig, d. h. die Entstehung trägen Wissens würde vermieden.

Für alle angesprochenen Handlungsbedarfe stehe ich auch gerne unentgeltlich beratend zur Verfügung. Eine Kopie dieses Schreibens geht an die Fachausschüsse für Familien, Kinder und Jugend, Arbeit, Soziales und Integration, Gesundheit und Schulen, die GEW Hamburg, die

Vereine Leben mit Behinderung Hamburg Elternverein e.V., Autismus Hamburg e. V., ADHS Deutschland e.V., die Deutsche Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie sowie an Karin Prien als Präsidentin der Kultusministerkonferenz und die Chefredaktion des Abendblattes.

Viele Grüße

A handwritten signature in black ink that reads "Christiane Thole". The script is cursive and fluid, with the first name and last name clearly distinguishable.

Dr. Christiane Thole